

CLAUDIA CARDINAL

ALLES, NUR KEIN KINDERKRAM

Was trauernde Kinder und
Jugendliche brauchen



PATMOS

NAVIGATION

BUCH LESEN

COVER

HAUPTTITEL

INHALT

ÜBER DIE AUTORIN

ÜBER DAS BUCH

IMPRESSUM

HINWEISE DES VERLAGS

Claudia Cardinal

Alles, nur kein Kinderkram

Was trauernde Kinder und Jugendliche brauchen

Patmos Verlag

INHALT

Vorwort

Erster Teil - Hänschen klein, ging allein...

Über die unterschiedlichen Anforderungen an Kinder und Erwachsene

1. Typisch Kind?!

Was macht ein Kind aus?

2. Halt mal, Bring mal, Hör mal, Zahl mal, Mach mal kurz

Was von Eltern und anderen Erwachsenen erwartet wird

Zweiter Teil - Wenn Monster erwachen

Der schwierige Alltag von trauernden Kindern und Jugendlichen und wie wir mit ihnen umgehen können

3. Von Menschen, die auszogen, das Fürchten zu lernen

Gedanken über »Angst«

4. Das Leben ist nicht sicher - auch nicht für Kinder

5. Reaktionen von Kindern und jungen Menschen auf den Tod

Wirkungen und Gegenwirkungen

6. Zuhören will gelernt sein

Ein paar Worte über eine zugewandte Kommunikation

7. Wo? Warum? Und wohin?

Schwierige Fragen und mögliche Antworten

Dritter Teil - Dunkle Wolken ziehen auf

Über den Umgang mit dem Tod von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Lebensaltern

8. K(I)einkinder

Der Umgang mit dem Tod in Kindergartenzeiten

9. Wenn aus Spaß Ernst wird

Und Kinder zu Schulkindern werden

10. Und was soll ich hier?

Jugendliche und ihre Zweifel an der Welt

Nachwort

Die Sterbeamme/der Sterbegefährte

Die Traueramme/der Trauergefährte

Vorwort

Ich bin ein kleines und großes Kind gewesen und ich war Jugendliche. Dann wurde ich erwachsen und Mutter. Dann wurde ich Großmutter. Das alles, was ich einmal war, steckt immer noch in mir. Vieles sehe ich anders, als ich es früher betrachtet habe. Doch eines bin ich immer geblieben: Ich bin der gleiche Mensch, den ich damals als kleines Mädchen im Spiegel betrachtet und erstmalig staunend erkannt habe. An diesem Wesenskern hat sich nichts verändert. Keine Krise, keine offene Frage, keine Enttäuschung und kein Zweifel haben ihm etwas anhaben können.

Kinder, die sich durch einen Lebensumbruch in einer Krise befinden, sind für Erwachsene immer eine große Herausforderung. Ihr Schmerz wird entweder um jeden Preis getröstet oder wird sehr leicht zu unserem eigenen. Wir können weinende, trauernde und auch sterbende Kinder kaum ertragen: Zu sehr besteht die Gefahr für jede denkbare Zukunft, wenn die Hoffnung in den Augen unserer Kinder erlischt und wir dem Geschehen ohnmächtig zusehen müssen. Wir brauchen ein großes Maß an Zutrauen in die Möglichkeiten und Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen wie auch in uns selbst, Krisen zu meistern. Dann sind wir auch fähig, Umbrüche durch Trennungen, durch entstehende Ängste und durch Tod und Trauer gut zu begleiten.

Es ist eigenartig, wie wir unseren Kindern jede kindgerechte Unterstützung bieten wollen, den Weg aus

Schwierigkeiten wieder herauszufinden. Oft wenden wir das, was wir für Kinder stimmig halten, auf uns selbst nicht an. Viele Kinderbücher und viele Ideen, gestalterisch tätig zu werden, sind für Erwachsene jeden Alters ebenso hilfreich. Handlungsfähigkeit erlöst aus jeder Ohnmacht. Kinder sind meist viel leichter und schneller handlungsfähig, selbst dann, wenn es uns Erwachsenen noch die »Sprache verschlagen hat«. Insofern kann die »Zusammenarbeit« von trauernden Kindern und Erwachsenen für alle Beteiligten sehr hilfreich sein. Es ist wohl wahr, dass es sich bei Menschen insgesamt um »Kinder Gottes« handelt.

Wenn Kinder neugierig in unsere Welt eintauchen, dauert es meist Jahre, bis sie den nagenden Zweifel verspüren, der sich immer tiefer in ihr Denken und ihre Sichtweise hineinbohrt. Die Entwicklungspsychologie gibt uns viele Hinweise, wann sich ein Kind in welcher Entwicklungsphase befindet und was es ab diesem Moment versteht und kann. Aus diesen Beobachtungen kann abgeleitet werden, welche Empfindungen und welche Reaktionen bei Kindern in der Konfrontation mit dem Tod entstehen können. Bitte beachten Sie immer, dass jedes Kind seine eigene Entwicklung hat und seine eigene Zeit zur Entfaltung benötigt. Vermeiden Sie jedes starre Schema, wenn Sie Kinder begleiten, die trauern und offene Fragen haben.

Dieses Buch ist in drei Teile unterteilt. Im ersten Teil finden Sie, was den Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen ausmacht und welche unterschiedlichen Aufgaben und Anforderungen für Menschen unterschiedlichen Lebensalters bestehen. Im zweiten Teil des Buches finden Sie grundlegende Hinweise darauf,

welche Probleme für Kinder und Jugendliche durch eine Trauersituation entstehen können und wie sie begleitet werden können. Der dritte Teil des Buches beschreibt die Entwicklung von Kindern in ihren unterschiedlichen Altersstufen. Jede Stufe benötigt eine unterschiedliche Begleitung.

Bitte gehen Sie davon aus, dass jeder in diesem Buch gegebene Rat manchmal für größere und manchmal für kleinere Kinder »übersetzbar« und anwendbar ist. Der Rat ist keineswegs vollständig: Finden Sie eigene und neue Ideen, damit wir Kindern, Jugendlichen und uns selbst aus einer traurigen Situation wieder für das Leben begeistern können.

Methodisch setze ich an der Lebenspraxis und der Lebenserfahrung der Menschen an. Ich orientiere mich an Menschen, deren Erfahrung im Bereich von Pädagogik und Familie für mich in überzeugender Weise an die Lebenswirklichkeit rückgebunden ist.

Vielen Dank allen Kindern und Erwachsenen, die mir in vielen Jahren auf der Suche nach Lösungen geholfen haben. Die Namen sind frei erfunden, die Begebenheiten haben wie berichtet stattgefunden.

Hamburg, 2012

Erster Teil

Hänschen klein, ging allein ...

Über die unterschiedlichen Anforderungen an Kinder und Erwachsene

1. Typisch Kind?!

Was macht ein Kind aus?

Ohnmacht und Handlungsfähigkeit

Luise erinnert sich: »Als ich fünf Jahre alt war, starb mein Großvater. Das war für mich nicht wirklich schlimm. Ich hatte ihn zwar gemocht, aber er war mir nicht nahe. Von jenem Tag weiß ich noch, dass ich in der Küche neben dem Vorratsschrank stand. Niemand sagte etwas – was mich wunderte. Mein Vater saß am Tisch und schob den Teller von sich weg. Er wollte nichts essen. Alles war still. Das hat mich viel mehr beeindruckt, als der Tod meines Opas.«
Dann lacht Luise: »Mir wurde erzählt, dass ich einige Wochen später meine Mutter fragte, ob sie mir ihre Perlenkette schenkt, wenn sie mal tot ist.«
Etwas später spricht Luise weiter: »Mein Vater hat nie von Opa gesprochen. Wenn ich etwas wissen wollte, musste ich andere Menschen, die ihn gekannt hatten, nach ihm befragen.«

Wir stehen heute ohnmächtig da, wenn ein Kind trauert. Und wir bieten meist Rat an, den wir uns nicht trauen, für uns selbst umzusetzen. Wir bieten in der Regel auch als Erstes ausführliche Gespräche an, die wir vermeintlich für hilfreich halten. Gespräche täten uns vielleicht selbst gut, doch unsere Kinder benötigen zunächst unseren Halt, unsere Sicherheit und die Orientierung, wie in dieser Welt mit Lebenskrisen, wie es Tod und Trauer sind, umgegangen wird. Kinder gehen je nach Alter sehr unterschiedlich mit

dem Phänomen Tod um. Die Endgültigkeit ist dabei möglicherweise erst einmal der Schrecken, der die Erwachsenenwelt jagt, nicht so sehr Kinder. Diese haben ihre eigenen Sichtweisen (vgl. Teil 3), die oftmals dazu führen, dass wir diese Sichtweisen entweder übernehmen wollen oder als »niedliche, naive und kindliche Fantasie« abtun.

Das Schlimmste, was einem Kind gleich welchen Alters geschehen kann, ist jene sprachlose Ohnmacht zu erleben, der wir selbst meist unterliegen, wenn ein Todesfall geschieht. Jedes Kind wird unser Weinen nachvollziehen können und das sogar als Zeichen von Menschlichkeit in jedem und jeder von uns wahrnehmen. Es sind die Handlungsunfähigkeit und das Verdrängen, die sich auf unsere Kinder auswirken. Hier hilft auch keine Flucht in religiös-esoterische Vorstellungswelten von Wolken und Himmeln, zu denen Verstorbene angeblich Zuflucht gefunden haben. Kinder durchschauen, ob wir davon selbst überzeugt sind oder nicht. Und wenn Kinder die tiefsten Fragen über Leben und Tod stellen, haben sie das Recht auf eine ernst gemeinte Antwort und ein authentisches Gegenüber. Kinder wissen übrigens sehr schnell, wann es Zeit ist, weiteres Fragen einzustellen.

Stellung von Kindern

Die Erwachsenen teilen sich in unterschiedliche Kategorien auf. Die einen bezeichnen Kinder als Geschenke des Himmels. Sie seufzen voller Hingabe über deren Unantastbarkeit und ihr Blick verklärt sich, während andere Erwachsene Kindern ausschließlich einen »hohen Störfaktor« zuweisen. Der direkte Kontakt mit Kindern wird vermieden, denn sonst könnte es ja geschehen, dass das schicke weiße Sofa Flecken bekommt. Wer immer dann

aus der Wohnung im oberen Stockwerk Kindergetrappel oder Geschrei hört, wird sich entnervt beschweren.

Dabei haben sich das Bild und die gesellschaftliche Stellung von Kindern und Jugendlichen in nur wenigen Jahrzehnten massiv verändert. Das Arbeiterschutzgesetz von 1891 verbot die Arbeit von Kindern unter 13 Jahren in den Fabriken. Das Kinderschutzgesetz von 1908 verbot eine Arbeitszeit von Kindern über 13 Jahren von mehr als elf Stunden täglich. Und erst 1960 wurde Kinderarbeit in der Land- und Forstwirtschaft verboten. Kinder arbeiteten seit ewigen Zeiten, obwohl bereits im 1592 in der Pfalz die Schulpflicht eingeführt wurde. Noch im Jahr 1816 gingen trotz Schulpflicht nur 54,1 Prozent der Kinder in eine Schule. In den damals kinderreichen Familien wurden eher die Jungen als die Mädchen in die Schule geschickt. Strenge, absoluter Gehorsam Älteren gegenüber und Schläge zu Hause und in den Schulen waren üblich. Im Mittelalter starben mehr als die Hälfte der Kinder unter 14 Jahren. Fast jedes vierte Kind starb noch 1870 in den ersten fünf Lebensjahren. 1896 wurde ein Gesetz eingeführt, das die Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern unter Strafe stellte.

Noch Anfang des letzten Jahrhunderts waren Kinder also billige Arbeitskräfte und in den letzten Kriegsjahren des 2. Weltkrieges wurden Kinder im Alter von 15 bis 17 Jahren bedenkenlos als Flakhelfer eingesetzt.

Revolutionen in der Erziehung

Unsere heutige Haltung Kindern gegenüber befindet sich demnach noch in den »Kinderschuhen«. Dennoch hat sich seit ein paar Jahrzehnten die Erziehung revolutioniert und grundlegende Veränderungen in unserer Sichtweise und in unserem Verhalten wurden hervorgerufen.

Ein Kind, das heute in den reichen Ländern dieser Erde geboren wird, kann damit rechnen, dass ein kleiner Abdruck seines Fußes nach der Geburt in eine Sammelmappe wandert. Eine entsprechend freudige Begrüßung wird nicht allen Kindern der Erde bei ihrer Geburt zuteil. TV-Produzenten lassen Kinder in Fernsehsendungen herumhampeln oder sie gewandt und altklug daherreden, als hätten sie mehrere Jahrzehnte Lehrerfahrung. Erwachsene in Kindersendungen unterstreichen jedes Wort mit einer Grimasse, als ob Kinder auf andere Weise nicht verstehen würden. Ratgeberliteratur überschwemmt den Markt und überfordert die Leserschaft auf der Suche nach der richtigen Verhaltensweise bei Problemen. Die Diagnose »ADS« (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom) wird ebenso häufig gestellt wie »Traumatisierung«, was meist medikamentöse Behandlungen der Kinder zur Folge hat. So stieg zwischen 1993 und 2008 der jährliche Verbrauch des Wirkstoffs Methylphenidat, der im ADS-Mittel Ritalin enthalten ist, in Deutschland von 34 auf 1617 Kilogramm an. In eher esoterisch geprägten Kreisen wird vermehrt von der zunehmenden Sensibilität und Besonderheit von Kindern gesprochen. Hier werden Kinder immer häufiger als Kristallkinder oder Indigokinder (diesen Kindern werden ganz besondere psychische und spirituelle Eigenschaften nachgesagt) bezeichnet.

Kinder sind heute bereits im Alter von wenigen Monaten gegen jede mögliche Kinderkrankheit geimpft und sind im Kleinkindalter bereits so modisch angezogen wie ihre Eltern. Fast alle Kinder haben mittlerweile ähnlich gleichmäßige Zahnreihen wie Träger von Zahnprothesen, weil jedes Kind mit nur leichten Anomalien von klein auf einen Besuch bei einem Kieferorthopäden erlebt hat. Jedes

Kind unter zehn Jahren hat heute die Möglichkeit, sich auf irgendeine Weise Pornografie anzusehen, und hat in Film und Fernsehen unter Umständen bereits mehr Tote gesehen, als es eine Krankenschwester bei ihrer Arbeit im Hospiz je erleben wird. Das dafür notwendige Wissen wird schnell auf Schulhöfen verbreitet. Und auch die Annahme, durch bestimmte Sperren Kinder vor den Fallen des Internets zu schützen, ist ein Trugschluss. Unsere Kinder gehen derart schnell und spielerisch mit der heutigen Technik um, dass sie diese Hindernisse ebenso schnell wie geschickt und frühzeitig mit einem Mausklick umgehen können.

Kinder aus der reichen westlichen Welt bekommen Lätzchen mit Mickymäusen umgehängt, sie bekommen ihr Extrageschirr in Miniaturausgaben. Ein Kind ist das erfolgreich umworbene Ziel einer expandierenden Spielzeugindustrie. Ein Kind soll nicht mehr – wie früher oder in vielen anderen Ländern – durch Arbeit den familiären Lebensunterhalt sichern, nein, es soll möglichst frühzeitig zum Abitur angemeldet werden und das sogenannte Turbo-Abi schnell mit guten Leistungen hinter sich bringen. Diese Kinder werden früh gefördert und haben bereits im Kindergartenalter einen Terminkalender, der keinen Raum für kreative Freiräume lässt. Die Bandbreite der Angebote für Kleinkinder geht dabei von Sportunterricht bis zu Sprach- und Musik-Lernkursen. Kinder stehen heute auf eine besondere Weise im Mittelpunkt von Familien, die die Eltern zunehmend in den Hintergrund geraten lassen. Auf der einen Seite mag ein schlechtes Gewissen (zu viel Arbeit, zu wenig Zeit) dabei eine Rolle spielen, die andere Seite jedoch birgt das Problem in sich, dass die Rollen von Kindern und Eltern vertauscht werden. In der Folge werden sowohl die Kinder

wie auch die Erwachsenen unsicher. Unsichere Eltern vermitteln jedoch keinen Halt. Ein Kind ist eine große Herausforderung für eine Beziehung. Wer denkt, dass ein Kind die zerrüttete Beziehung wieder retten könnte, liegt falsch: Das Gegenteil ist der Fall.

Lebenswege sollen ohne jeden Umweg zu einer hoch dotierten Karriereposition führen. Die Frage nach Glück oder Unglück stellt sich nicht in einer Gesellschaft, die Finanzkrisen als größtmögliche Katastrophe ansieht. Ein Kind soll das Aushängeschild der Eltern sein und sich als klug, zielstrebig, hübsch und gesund erweisen. Kinder sollen unsere Hoffnung auf Zukunft darstellen. Sollte diese Hoffnung sich nicht erfüllen, stehen wir alle blamiert und zutiefst enttäuscht da.

Ängste und Unsicherheiten

Wir scheinen auf der anderen Seite extrem unsicher zu sein, wie wir uns einem Kind gegenüber verhalten sollen. Es gibt T-Shirts für Kleinkinder, bei denen auf der Brust das Wort »Chef« prangt. Verunsicherte Betreuer und Betreuerinnen haben vergessen, dass sie viel mehr sind, als nur Putzpersonal für kleine und große Kinder. Dadurch nehmen die Orientierungslosigkeit von Kindern und die Verwirrung von Erwachsenen nur zu. Dass aus dieser unsicheren und ängstlichen Haltung auch eine Reihe von Tyranninnen und Tyrannen entsteht, ist leider üblich. Unsichere Vorbilder führen dazu, dass niemand mehr weiß, welcher Weg eingeschlagen werden soll.

Manchmal sitzt die Angst, diesen kostbaren und unbekanntem Wesen nicht gerecht werden zu können, so tief, dass wir eine natürliche Entstehung und Entwicklung schon gar nicht mehr in Erwägung ziehen. Seit ein paar Jahren geraten werdende Mütter und Väter zunehmend

durch medizinische, vorgeburtliche Untersuchungsmöglichkeiten, die Pränataldiagnostik, unter Druck. Damit der Wunschtraum eines gesunden Kindes in Erfüllung geht, werden verschiedene Untersuchungen durchgeführt, die bei Auffälligkeiten die Frage nach Schwangerschaftsabbruch oder Austragen des Kindes aufwerfen. Die mit der Pränataldiagnostik, die über die vorgeschriebenen Vorsorgeuntersuchungen hinausgeht, verbundenen schmerzhaften Folgen oder sogar der Schwangerschaftsabbruch werden in Kauf genommen, um der Gefahr, möglicherweise ein Kind mit Behinderung zu gebären, auszuweichen. Jede Untersuchung gibt allerdings nur eine Wahrscheinlichkeit an, Fehldiagnosen können nicht ausgeschlossen werden. Die schwere Entscheidung, ob bei einem Untersuchungsbefund ein Abbruch vorgenommen wird oder nicht, liegt in den Händen der Eltern. Meist wird diesen erst spät klar, dass sie durch die Entscheidung, die sie treffen, den Wert eines Menschenlebens festlegen.

In den Vorsorgeuntersuchungen ist auch leicht festzustellen, ob ein Junge oder ein Mädchen geboren wird. Das Geschlecht sagt viel über die gesamte zukünftige Entwicklung aus. Mädchen fangen in der Regel früher an zu sprechen und ihre Feinmotorik ist besser ausgeprägt als bei Jungen. Forschungen zeigen, dass ein Kind mit bereits einem Jahr seine Genderzugehörigkeit sehr genau kennt, sich an ihr orientiert und das damit zusammenhängende Verhalten zunehmend nachahmt. Schon im Alter von etwa drei Jahren werden die Spiele des anderen Geschlechts argwöhnisch betrachtet und schnell als »blöd« bezeichnet. Generationen von Feministinnen haben sich intensive Gedanken darum gemacht, woher diese Unterschiede kommen können. Ob die unterschiedlichen Startchancen

biologisch bedingt sind, gesellschaftlich anerzogen oder geistiger Natur sind, Jungen und Mädchen geben in ihrem geschlechtsspezifischen Verhalten noch immer viele Rätsel auf.

Wir scheinen nicht (mehr) zu wissen, worum es sich bei einem neu geborenen und heranwachsenden Menschen handelt. Jede Frau, die ein Kind geboren hat, weiß jedoch, dass dieses Kind von Anfang an einen eigenen Charakter hat und diesen auf seine Weise auslebt. Das wird noch deutlicher, wenn mehrere Kinder diese Erfahrung vermittelt haben. Jede Mutter weiß auch, dass sich diese Unterschiedlichkeit nicht erst nach der Geburt, sondern bereits während der Schwangerschaft zeigt.

Erdenreise und Neugier

Bei jedem Kind handelt es sich um einen neuen Gast auf dieser Erde. Diese jahrtausendealte Erfahrung wirft eine grundlegende spirituelle Frage auf: Wenn es so ist, dass ein individuelles und in sich vollkommenes Wesen sich auf den Weg ins Leben macht, dann hat man es bei einem Neugeborenen mit einem Gegenüber zu tun, das möglicherweise ganz eigene Pläne verfolgt, die nichts mit den Plänen und Visionen seiner Eltern zu tun haben.

Niemand wird das Besondere, das in dem Menschen steckt, ändern. Das Wesen eines Menschen bleibt in sich unverwechselbar. Deshalb ist es entscheidend, ob ich als Erwachsener vorhabe, in dieses Kind, in das neue Wesen, etwas hineinzupressen, oder ob dieses Wesen sich aus sich selbst heraus entwickeln soll. Vielleicht habe ich es mit einem Wesen zu tun, das weitaus weiser, gütiger, klüger ist, als ich selbst es bin? Diese Qualitäten gelten unabhängig davon, ob das Kind eine mögliche Erkrankung hat oder nicht. Dann ist ein vor sich hin brabbelnder Säugling, der –

mit ungelungenen Bewegungen – erste unbeholfene Krabbelversuche unternimmt, ein absolut ernst zu nehmendes Wesen.

Es kann also sein, dass ein neu entstehender Mensch nichts weiter ist als ein neugieriges, lebendiges Wesen aus unbekanntem Dimensionen, das sich auf einer Erdenreise befindet – die hoffentlich viele Jahrzehnte währt. In dieser Zeit kann das umgesetzt, entwickelt und »ausgewickelt« werden, was sich – fernab von jeder wahrzunehmenden Logik und Vernunft – in diesem Lebensplan befindet. Ein Kind nimmt sich auf seine selbstbezogene Weise alles, was es dazu benötigt. Das wird es so lange tun, bis sein Wille entweder gebrochen wurde und es resigniert hat oder bis es gelernt hat, die Regeln der Gemeinschaft geduldig mitzutragen.

Es kann sein, dass zukünftige Generationen neue Hilfsmittel brauchen und andere Fähigkeiten entwickeln müssen, um die Zukunft bewältigen und gestalten zu können. Vielleicht haben alle, die neu geboren werden, diese besonderen Fertigkeiten bereits im Gepäck?

Es gibt zwei Grundfragen, die die Menschheit seit Anbeginn beschäftigen: Woher kommen wir und wohin gehen wir eines Tages? Die Zeit vor unserem ersten und nach unserem letzten Atemzug wirft Fragen auf, die den Horizont unseres Alltagsbewusstseins übersteigen.

Wird dieser Gedanke als Grundannahme gesetzt, reicht ein Sexualakt zwischen zwei Erwachsenen keineswegs aus, um ein Kind in die Welt zu setzen. In diesem Moment taucht die Frage danach auf, ob das Kind vielleicht bei der Frage nach der Geburt eine Art »Mitspracherecht« haben könnte? Vielleicht kann dieser Gedanke uns daran erinnern, dass wir es mit einem altersunabhängigen Wesen »Mensch« zu tun haben. Auch gibt es uns leichter die

Möglichkeit, ein Neugeborenes ebenso ernst zu nehmen, wie einen vermeintlich idealen erwachsenen Menschen.

Die jeweilige Gesellschaft, in die ein geistiges Wesen geboren wird, bietet ihre spezifischen Besonderheiten dar. Wenn ein Kind ein Durchreisender in der Welt der Lebenden ist, resultiert daraus auch die Rolle, die von der Erwachsenenwelt übernommen werden sollte. Khalil Gibran hat schon vor vielen Jahrzehnten seine poetische Version und Vision zu Kindern und der Welt der Erwachsenen veröffentlicht. Was also kann uns daran hindern, ein Kind – egal welchen Alters – in seinem Wesen zutiefst ernst zu nehmen?

Eure Kinder sind nicht eure Kinder.

Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach sich selber.

Sie kommen durch euch, aber nicht von euch,

Und obwohl sie mit euch sind, gehören sie euch doch nicht.

Ihr dürft ihnen eure Liebe geben, aber nicht eure Gedanken,

Denn sie haben ihre eigenen Gedanken.

Ihr dürft ihren Körpern ein Haus geben, aber nicht ihren Seelen,

Denn ihre Seelen wohnen im Haus von morgen, das ihr nicht besuchen könnt, nicht einmal in euren Träumen.

Ihr dürft euch bemühen, wie sie zu sein, aber versucht nicht, sie euch ähnlich zu machen.

Denn das Leben läuft nicht rückwärts, noch verweilt es im Gestern.

Ihr seid die Bogen, von denen eure Kinder als lebende Pfeile ausgeschickt werden.

Der Schütze sieht das Ziel auf dem Pfad der Unendlichkeit,

und Er spannt euch mit Seiner Macht, damit seine Pfeile schnell und weit fliegen.

Lasst euren Bogen von der Hand des Schützen auf Freude gerichtet sein;

Denn so wie Er den Pfeil liebt, der fliegt, so liebt er auch den Bogen, der fest ist.

Khalil Gibran (1883–1931), libanesischer Dichter

Nachahmung und Orientierung

Ein Kind ist vom ersten Moment an darauf angewiesen, eine Einweisung in die Welt des Materiellen zu bekommen. Eine wichtige Hilfe dazu ist die Fähigkeit des Nachahmens und der Orientierung an Vorbildern. Ein Kind setzt um, was es sieht und erlebt. Monate- und jahrelange Übung lassen das Kind Besitz vom eigenen Körper ergreifen, es lernt Sprache und entwickelt seine sonstigen Fähigkeiten. Das Staunen - ohne jede Bewertung dessen, was es erlebt - ist in den ersten Jahren vorherrschend. Mit faszinierender und beneidenswerter Selbstverständlichkeit taucht das Kind in diese Welt ein und lässt uns mit unseren differenzierten, klugen Sichtweisen - die sich fernab von jeder Verwunderung befinden - ein wenig an der Begegnung mit etwas ganz Neuem teilhaben. Nicht umsonst tauchen alte Menschen im Beisein von Kindern (wieder) auf und die Augen von Erwachsenen bekommen (wieder) eine Ahnung von dem Glanz, der sich in ihnen selbst irgendwann einmal befunden hat.

Es dauert einige Jahre, bis ein Kind den eigenen Körper (seine »Behausung« in diesem Leben) handhaben kann. Noch länger dauert es, bis es lernt, seine eigene Meinung zu entfalten und zu vertreten.

Einteilungen

Als Kind wird laut Kinderrechtskonvention der UNO bezeichnet, wer das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hat. Auch wenn diese Einteilung den Zorn vieler Jugendlicher hervorrufen kann, ist auch nach deutschem Recht »Kind«, wer das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, und gilt bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres als »jugendlich« (unterliegt also einer besonderen Gesetzgebung). Als

minderjährig gilt, wer das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Auch die Kindheit wird in verschiedene Abschnitte, die jeweils unterschiedliche Entwicklungsphänomene und Einschnitte mit sich bringen, unterteilt:

Als Säugling gilt jedes Kind unter einem Jahr, danach gelten Kinder als »Kleinkinder«. Zur »frühen Kindheitszeit« wird das Alter zwischen 4. und 6. Lebensjahr gerechnet, die »mittlere Kindheit« wird bis zum 10. Lebensjahr eingeteilt und unter »später Kindheit« wird die Zeit bis zur Pubertät (11. bis 14. Lebensjahr) verstanden. Volljährig – und damit berechtigt, seine eigenen Entscheidungen zu treffen – ist ein jugendlicher Mensch dann, wenn er 18 Jahre alt wird. Von diesem Zeitpunkt bis zum 21.

Lebensjahr wird er als Heranwachsender angesehen. Doch auch die Adoleszenzphase (Phase des Heranwachsens) umfasst in Deutschland meist den Zeitraum zwischen 16 und 24 Jahren. Erst mit 24 Jahren soll die körperliche und seelische Reife abgeschlossen sein. Einige Auffassungen gehen sogar bis zum Alter von 29 Jahren, um den Prozess der Reife eines Menschen als vollendet zu bezeichnen.

Kinder haben in den ersten zwei Lebensjahren einen überproportional großen Kopf und relativ kleine Extremitäten. Diese äußerliche Besonderheit, die bei Menschen und vielen höheren Tierarten auftaucht, wird als »Kindchenschema« bezeichnet und wirkt als Schlüsselreiz, unsere Fürsorge zu wecken. Das ist bei der biologisch langen Zeit, die ein Mensch braucht, um selbständig zu werden, notwendig, um die Bindung der Erwachsenen an die Kinder zu verstärken. Kinder rufen also in der Erwachsenenwelt ein besonderes Verhalten hervor, das ein erwachsener Mensch so einfach nicht zu wecken vermag. Hart gesottene Männer stimmen ganz plötzlich in

Laternengesänge mit ein, wenn eine Kleinkinderschar sich nähert, laut miteinander sprechende Frauen senken ihre Stimmen, um das Kind nicht in seiner Tätigkeit zu stören. Es gibt stillende Frauen, denen die Muttermilch, wie von selbst aus den Brüsten läuft, kaum hören sie ein Kind weinen.

Ein Säugling kennt noch keine Uhr, ein Kind ab drei Jahren kann schon einschätzen, was es bedeutet, wenn von »Morgen« gesprochen wird. Ein jugendlicher Mensch hat durchaus einen Jahreskreislauf im Blick. Das bedeutet, dass die Zeit einen völlig anderen Stellenwert hat als bei einem erwachsenen Menschen, der die Jahre bis zum Eintritt ins Rentenalter bereits im Blick hat. Die Zeit »verschiebt« sich erheblich. Ein kleines Kind hat unendlich viel Zeit zur Verfügung, ein alter Mensch hat viel weniger davon. Deshalb fühlt sich ein Kind umso unsterblicher, je jünger es ist, während ein älter werdender Mensch sich täglich sterblicher und endlicher fühlt. Eines jedoch ist bei jungen wie alten Menschen gleich: Die Ungeduld kennzeichnet ihren Alltag.

Ein Kind ruft Gedanken in uns hervor, die unserer Logik widersprechen, und wir haben kaum Mittel, uns davor zu schützen, geschweige denn, uns zu widersetzen. Kinder stellen die Zukunft dar. Sie werden – aller Wahrscheinlichkeit nach – noch auf der Erde leben, wenn der Tod unserem eigenen Leben schon lange ein Ende gesetzt hat. Wir wissen also, dass Kinder weiterführen werden, was wir nur in ersten Schritten begonnen haben. Verschiedene Traditionen vertreten die Auffassung, dass ein besonders enger Zusammenhang zwischen den sieben Generationen vor uns und den sieben Generationen nach uns besteht (eine Generation beträgt dabei ca. 20 Jahre). Wie bei einem geistigen Staffellauf übernimmt die eine

Generation ein unsichtbares Staffelholz, um es zur nächsten zu tragen. Nicht nur bei den Anhängern der Familienaufstellung (begründet von Bert Hellinger) tauchen in individuellen Begleitungen diese Konsequenzen des Lebens unserer Vorfahren als belastende oder befruchtende Tatsachen wieder auf. In Familienaufstellungen tauchen totgeschwiegene Familienmitglieder ebenso auf wie bestgehütete Familiengeheimnisse offenbar werden. Diese erstaunlichen Ergebnisse berichten viele, die an diesen Sitzungen teilgenommen haben.

Familiengeschichten zeigen häufig, dass es wiederkehrende Fragestellungen, Besonderheiten und Probleme in der Generationenfolge gibt. Das betrifft nicht nur Krankheiten wie Krebs in etwa gleichem Alter, sondern auch Herzinfarkte, Alkoholismus, Unfälle und sogar Suizide, die stetig wiederkehrend Familien und ihre gemeinsame Geschichte belasten. Selbstverständlich kehren in Familien auch wiederkehrend Potentiale auf wie bestimmte musische Neigungen, besondere handwerkliche Fähigkeiten oder mutmachende Lebensstrategien.

Schutz und Verantwortung

Allein durch genetische - also körperliche - Ursachen kann eine Häufung von Unfällen oder Suiziden in Familien allerdings nicht erklärt werden. Es scheint, als durchlebe eine Generation bestimmte Höhen und Tiefen und die nächste Generation mache sich auf den Weg, diese in Variationen nachzuspielen. Möglicherweise sind Krankheiten und Unfälle, Suizide und bestimmte andere Tode Lösungsstrategien in Situationen, in denen keine andere Lösung erkennbar ist. Wenn ein Kind durch Nachahmung lernt, wird es auch diese Muster nachahmend

aufnehmen und entsprechend umsetzen. Das kann durchaus bedeuten, dass es später möglich ist, in gleichem Alter Brustkrebs zu bekommen, wie ihn die eigene Mutter bekommen hat oder einen Suizid im gleichen Lebensalter zu begehen, in dem Vater und Großvater ihn begangen haben. Insofern kann auch hier Nachahmung fatale oder heilsame Folgen haben, je nachdem, was ein Mensch aus seiner Familie übernimmt oder bewusst anders macht.

In dem Zeitraum von der Geburt bis zum vollständigen Eintritt in das Erwachsenenendasein findet all das statt, was ein von Fürsorge abhängiges Neugeborenes zu lernen und zu entwickeln hat, um seinen Platz als vollständiges Mitglied der Erwachsenenwelt einzunehmen. Während dieser Zeit gelten besondere Rechte und besonderer Schutz. In diesem relativ kurzen Zeitraum von gerade zwanzig Jahren sind auch mehr Umbrüche, Schwankungen und Zweifel wahrscheinlich als in anderen Lebensabschnitten. Die Gewöhnung an das Leben hat noch nicht stattgefunden, denn alles, was einem jungen Menschen begegnet, ist in sich als neue Erfahrung zu begreifen und zu bewerten.

Ein Kind ist also weder auf eine verkleinerte Ausgabe eines Erwachsenen zu reduzieren, noch eine ausschließlich »sichtbar gewordene Liebe«, wie Novalis es ausdrückt. Wir wissen nicht, was sich dieser – wenn auch kleine – Mensch für seine Erkundung der Erde und des Lebens vorgenommen hat. Wir wissen jedoch, dass seine Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten davon abhängig sind, inwieweit wir diese »Fernreisenden aus einer anderen Dimension« in unsere Sichtweisen und Geheimnisse, unsere Regeln und unsere Verantwortung einweisen.



Ein Kind kann alles. Es schlüpft in Alles. Es ist Eins mit Allem. Wer möchte das eintauschen?

Schade, dass dieser Zustand nur kurze Zeit währt. (Foto: Nickelodeon/Wiki)

Was tun?

- Erinnern Sie sich daran, wie Sie selbst als Kind in der Welt standen. Welche Fragen hatten Sie? Welche Sichtweisen hatten Sie?
- Was hat Ihnen Halt gegeben?
- Was haben Sie sich gewünscht? Was davon haben Sie bekommen, was davon haben Sie nicht bekommen?
- Gehen Ihnen Kinder auf die Nerven? Wenn ja, fragen Sie sich, was ein Kind ist und was Ihre Aufgabe in der Begleitung sein könnte. Wenn nein, fragen Sie sich, ob Sie das Kind ernst nehmen.
- Wertschätzen Sie jeden Menschen, der sich auf der Erde befindet, unabhängig davon, wie alt, wie gesund oder wie krank dieser Mensch ist? Wenn nicht, üben Sie sich darin.
- Überprüfen Sie sich, ob Sie einem Kind mit aller Ernsthaftigkeit wie einem lebendigen Wesen gegenüber